

7.

Gottes Vorsatz der Einigung Seiner Kinder.

Gehalten zur Bundeskonferenz in Hamburg,
am 18. August 1867.

Text: Eph. 4, 4.

„Ein Leib und Ein Geist, wie ihr auch berufen seid
auf einerlei Hoffnung eures Berufs.“

Der Apostel Paulus fühlte sich einmal derart vom Geiste Gottes angehaucht, daß sein Herz in heiliger Blut entbrannte, als er ausrief: „Sehet die bösen Arbeiter“ — was sie anrichten — „sehet die Zerschneidung!“ Als sein Herz diese Worte aussprach, sie dem Schreiber diktierend, da war er tief davon durchdrungen, daß diese Zerschneidung und Trennung von unten her, so recht das Werk des Satans sei; da fühlte, da sah er es klar, daß nichts so sehr, als sie, das Herz Gottes verwundet, nichts so sehr Seinen Lieblingsgedanken zerstört, — den er an einer andern Stelle das Geheimnis Seines Willens nennt, — den nämlich, daß alles unter Ein Haupt verfaßt werde in Christo, Beides, das im Himmel und das auf Erden ist. Es wurde ihm diese Zerschneidung so verhaßt, da er sah, daß durch sie die Verbindung mit dem Herzen Gottes zerschnitten werde. Da war es, wo er in seinem Herzen so entbrannte, daß er beschloß, während seines kurzen Lebens alles daran zu setzen, um dem erwähnten Grundgedanken des Herrn Ausdruck zu geben; um ihn an den Menschen, die in Christo Jesu erlöst sind, erfüllt zu sehen.

Meine Brüder, wir sind hier aus verschiedenen Ländern der Erde zusammengekommen und haben uns um einen gemeinsamen Mittelpunkt vereinigt. Daß wir eins sind

in unserm lieben Herrn und Heiland haben wir in diesen glücklichen Tagen gefühlt, wir haben es erfahren. Was könnten wir nun in dieser Morgenstunde wohl besseres tun, als mit einander erwägen, daß dieser unser Lieblingsgedanke eigentlich nicht unser, sondern vielmehr unsers Gottes Lieblingsgedanke ist, und daß unser seliges Beisammensein Ihm die größte Freude macht! Bleiben wir denn mit unsern Gedanken bei Gottes Vorsatz der Einigung Seiner Kinder. Wir sagen zuerst: Gott schuf uns zu Einem Leibe: dem Leibe Christi; zweitens, Er gab uns Einen Geist: Seinen Geist; drittens, Er berief uns zu Einer Hoffnung: zur unfehlbaren, gewissen.

I.

Gott schuf uns zu Einem Leibe. — Es ist merkwürdig, daß der Apostel hier den Leib voran stellt. Ich glaube, wenn wir den Brief geschrieben hätten, würden wir gesagt haben: „Ein Geist und Ein Leib“. Aber hier heißt es anders. Wir wollen uns zuerst die Frage vorlegen, aus welchem Grunde der Leib hier voran gestellt ist. — Wir brauchen uns nicht sehr lange nach dem Grunde umzusehen, Geliebte. Es ist ja gerade dasselbe, was wir auf dem ersten Blatt der Bibel bei der Schöpfungsgeschichte lesen. Was machte Gott da zuerst, die Seele oder den Leib des Menschen? Zuerst den Leib aus Staub, und dann hauchte er demselben die lebendige Seele ein. Und was tritt jetzt noch bei der Geburt des Menschenkinde in den Vordergrund? Ist es etwa der menschliche Geist, ist es die Entfaltung der geistigen Kräfte? — Nichts derart; nein, es ist der Leib, welcher bei der Geburt des Menschen zu allererst hervortritt. Unsere Aufmerksamkeit richtet sich einzig auf das gesunde, wohlgebildete, lieblichzarte Kindlein. Aber dieses freuen wir uns; aber von dem Geiste des Kindes zeigt sich noch nichts, wir bleiben über denselben einstweilen gänzlich im Dunkeln. Geliebte, es muß einen Grund haben, daß das Leibliche allemal zuerst hervortritt. Dieser Grund ist einfach, daß Gott als der Schöpfer erscheinen soll und wir das Werk seiner

Schöpfung bleiben sollen. Würde der Geist bei dem Menschen zuerst hervortreten, was wäre die Folge, was würde geschehen?! Der Mensch würde Gott vollends Seiner Schöpfer-Ehre und Herrlichkeit zu berauben suchen. Schon jetzt ist dieser unbändige Menscheng Geist derart, daß er Gottes Herrlichkeit zu bewältigen trachtet, sie verwischt, beseitigt, sich in den Vordergrund drängt und Gottes Ehre an sich reißt. Aber Gott rektifiziert unsre falschen Begriffe und zeigt sich als der Schöpfer. Wenn das Menschenkind den Schauplatz dieser Welt betritt, wenn es an's Licht geboren wird, weiß es von nichts; aber der große Gott, sein Schöpfer, hat es schon eingeführt in einen Familienkreis, hat schon die Liebe bereit, die es tragen, nähren und pflegen soll. Da zeigt sich doch der Schöpfer und seine Fürsorge, da zeigt sich's daß der Mensch das Werk des Herrn ist, und nicht umgekehrt. Ebenso wie der Erdenkloß, der Adam sein und heißen sollte, erst die menschliche Form und Gestalt erhielt, und dann auch den Geist empfing, damit er sich besinnen und erkennen könne, daß die ihn umgebende Welt, über die er Herr sein sollte, vorher schon von Gott zustande gekommen und nicht sein eignes Werk und seine Erfindung sei. Wir sollen gleich von vornherein lernen, daß wir etwas Gemachtes sind und daß Gott der Schöpfer aller Dinge, auch unser Schöpfer ist. — Ebenso nun, wie es mit dem natürlichen Leibe ist, so ist es auch mit dem Leibe Christi, von dem wir reden wollen. Auch hier steht der Leib voran. „Ein Leib und Ein Geist“. So gewiß, wie Gott der Schöpfer des Leibes und Geistes ist, überhaupt derjenige, welcher alles erdacht und gemacht hat; so gewiß ist Er auch der Schöpfer des Erlösungswerkes, des großen herrlichen Ratschlusses, nach welchem das Werk des Satans sich verwandeln soll in ein Werk der Verherrlichung Gottes.

Jehovah schuf uns, Seine Kinder, zu Einem Leibe. Das heißt also, daß Er von Ewigkeit her alle Glieder dieses geheimnisvollen Leibes in Seinem Ratschluß zusammen gedacht und gefügt hat. Gerade so gewiß, wie das arme neugeborne Kind nichts erfunden hat von seinem Gliederbau, weder sein Haupt, noch das kleinste Glied seines

Leibes, wie alles Gottes Vorsatz und Gottes Werk ist: so ist auch der Leib Christi ganz und gar Sein Werk. So und so viele Glieder, große und kleine, solche und andere hat der Leib Christi in dem Gedanken Gottes von Ewigkeit her. Er hat niemals das Haupt ohne die Glieder gedacht, niemals irgend ein Glied außer diesem Leibe und außer der Verbindung mit dem Haupt. Die Menschheit des Herrn Jesu, welche Ihn zum sichtbaren und tatsächlichen Haupt dieses Leibes gemacht hat, ist unzertrennlich verbunden mit deiner Menschheit, der du zu den Auserwählten gehörst und als Sein Kind die Freude deines Gottes bist. Du bist gleichsam nie dagewesen ohne Christus, und Er wiederum nicht ohne dich. So lange Gott ist — und Er ist ohne Anfang — so lange ruht dieser Gedanke in Seinem Herzen, und so lange sieht Sein heiliges Gottes-Auge den ganzen Leib, das Haupt und alle Glieder.

O Israel, du Volk Seiner Wahl, freue dich, freue dich dessen, was hier geschrieben steht: „Ein Leib“. Eben deshalb, meine Brüder und Schwestern im Herrn, mußten wir zusammenkommen, mußten zusammengerufen werden aus allerlei Völkern, Sprachen und Zungen. Wir sollten die Einheit dieses Leibes mit verwirklichen. Aus diesem Grunde mußten wir uns die Hände reichen und hier brüderliche Gemeinschaft pflegen. Ich sage, das mußte geschehen. Das alles ist nicht unser Werk, nicht unser Gedanke, es ist nur die Folge davon, daß wir vor Gottes Auge Einen Leib bilden von Ewigkeit her. O wie beseligend dieser Gedanke: wir mußten das tun nach dem Liebeswillen unsers Gottes! Wenn man aber jetzt sieht, was alles in der Welt geschieht um der Einheit willen, welche Opfer sich die Menschen auferlegen, nur um zu einer Einheit zu gelangen, so daß man jetzt in Deutschland ein allgemeines Ringen nach diesem Gute wahrnimmt; sollten wir, Geliebte im Herrn, denn uns nicht um so mehr freuen, daß wir eine göttliche Einheit besitzen, die der große Gott geschaffen hat; die wir also nicht erst zu erstreben und zu erringen haben! Sollten wir uns ihrer nicht um so mehr freuen, weil sie nicht, wie jene staatliche, auf Kosten der Freiheit erworben wurde und genossen

wird? Unsere Freiheit ist gesichert, denn sie ruht in der Einheit und ist unzertrennlich mit ihr verbunden. Sie besteht eben darin, daß wir mit Gott und mit einander selig verbunden sind; daß unsere Herzen Ihm nicht entweichen, es nicht lassen können, sich nach Ihm zu sehnen, nach Ihm zu fragen und zu dürsten, und daß wir es ebensowenig lassen können, einander aufzusuchen, einander die Bruderhand zu reichen und mit einander zu reden im Herrn. In dieser seligen Liebe, die wir zu Ihm und zu einander haben, liegt auch unsere Freiheit; dies allein ist die wahre göttliche Freiheit, die wir haben. Alle andern Freiheiten sind falsch, und gehören dem Fleische an, deshalb bringen sie Tod und Untergang. Unsere Freiheit im Herrn aber ist der Inbegriff unsres Glücks.

Darum laßt uns glücklich sein in dieser Morgenstunde bei dem Gotteswort: „Ein Leib“. Und wenn solche unter uns sind, die nicht glücklich sein können, die nicht wissen wie es zugeht, daß wir einander so fröhlich gratulieren im heiligen Geist zu dieser Einheit, so möge denn der Geist Gottes das, was wir gefunden haben, auch ihnen zeigen, möge Er auch ihnen diese Wahrheit enthüllen: Es gibt nur Einen seligen Leib, welcher ist die Verbindung aller derer, die aus Gott geboren sind. Außer diesem Leibe kann keine Seligkeit sein. Es gibt nur Eine Einheit, in der wirkliche Verbindung stattfindet, wirklich Glieder und Haupt zu einem Ganzen zusammenschmelzen. Außer dieser hehren Einheit gibt es nichts als Zertrennung und Unseligkeit. Bist du noch kein Glied an diesem Leibe, hast du nicht das Zeugnis des heiligen Geistes in deinem Herzen, daß du ein Glied des Leibes Christi bist? Unglücklicher, wie kannst du dann selig sein oder selig werden?! Nein, nein, du fühlst dich getrennt von Gott; die Selbstsucht trennt dich von Ihm und deinen Menschenbrüdern. Du bist auf dich selbst angewiesen. Und damit hast du dich auch vertraut gemacht; du willst dein eigener Herr, dein eigener Gott sein. Aber siehe eben dadurch begehst du moralischen Selbstmord, vernichtest du dein Glück und deine Zukunft. Möchte der Herr dir dies klar machen! Möchte Er uns, meine Brüder und Schwestern, auch das folgende in seiner Herrlichkeit zeigen!

II.

Gott gab uns Einen Geist: Seinen Geist. — Weil die Glieder Ein Leib sind, der aus dem Gedanken des Schöpfers hervorging, darum hat Gott diesem Leibe auch den entsprechenden Geist gegeben, nämlich Seinen Geist. So wie die Glieder Adams einst im Stande der Unschuld alle insgesamt Gott verherrlichten und sich zu Seiner Ehre betätigten, so sollen auch wir Glieder des Leibes Christi durch Seinen Geist leben und weben. Dieser Geist, den Gott uns eingehaucht hat, ist aber zunächst der Geist der Erkenntnis. Wir dürsten nach dem lebendigen Gott in Folge des Geistes, den wir haben. Unser erstes Wort ist: „Laß mich deine Herrlichkeit sehen.“ Davon können wir nicht abgehen: Der große Gott wird uns nie raten, davon abzusehen. Wir sehen, daß Mose nicht nachließ in seinem flehen, er mußte das Bild von der Herrlichkeit Gottes sehen, und zwar so vollkommen, wie es eben ging. So auch wir. Unser Herz ist einmal für Gott geschaffen, nichts Geringeres kann uns befriedigen. In Christo wird unsre Sehnsucht befriedigt. Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborne Sohn in des Vaters Schoß hat Ihn uns geoffenbart. Jesus ist die Offenbarung des Herzens Gottes, eine Offenbarung voller Gnade und Wahrheit. Seine Gestalt ist die edle, rechte für unser Herz, so daß unser Herz spricht: „Du bist der Auserwählte, der Schönste unter den Menschenkindern, und deine Gestalt befriedigt mich vollkommen!“

Der Geist, welchen Gott uns und all Seinen Kindern gab, ist ein Geist des Trachtens nach größerer Erkenntnis Gottes und deshalb nach größerer Erkenntnis aller der Wahrheiten, die Ihn verherrlichen, die uns Seinen Charakter zeigen, die uns Sein Herz enthüllen, die uns einführen in Sein Verständnis. Unsrer Seele hungert und dürstet nach Wahrheit. Das Fundament, worauf wir alle stehen, möchten wir aus dem Grunde kennen. Hierin sind wir eins, nicht wahr? Wie köstlich zeigt sich's hier, daß wir alle zu Einem Geist in Einem Leibe berufen sind: ein und derselbe Durst nach Gott, dem lebendigen Gott, erfüllt die Herzen aller Gotteskinder, ein und dasselbe Ver-

langen ist in ihrer Seele. — Meine Brüder, wie glücklich könnten wir sein, wenn wir diesen Gottesberuf recht in's Auge faßten. O, daß wir uns die Bedeutung unsers Zusammenkommens, unsers Beisammenseins vom Herrn heute recht tief einprägen ließen! Warum haben wir uns die Mühe und die Kosten gemacht, wozu das alles? Wir sehnten uns mit froher Hoffnung, unserm Gott und Herrn hier näher zu treten, Ihn hier besser kennen zu lernen! Wir glaubten, in der brüderlichen Gemeinschaft auch Christi Gemeinschaft teilhaftig zu werden. Indem wir einander in den Armen ruhten — wie wir wußten, daß es der Fall sein würde — glaubten wir, wir würden dabei in Christi Arme sinken.

Seht, Teure, wir sind eins, haben Einen Geist, und das ist, ferner, der Geist der Verherrlichung Gottes. Weil Er unser Gott ist, muß Er auch von uns verherrlicht werden; das steht geschrieben in unsern Herzen mit unauslöschlicher Schrift. Wo ein wiedergeborener Mensch auf Erden ist, da lebt in demselben auch das Bedürfnis, das Herz Gottes zu erfreuen und Seinen Namen zu verherrlichen. Manchmal ist es ja schwer zu entscheiden, wer ein Kind Gottes ist; manchmal weiß man es selbst nicht von sich, ob man ein Kind Gottes ist. Hier ist der Prüfstein, welcher uns zu einer klaren Entscheidung verhilft: Gottes Ehre und Verherrlichung. Ein Drang danach ist das gewisse Kennzeichen der Gotteskindschaft. Ist dieser Drang in deiner Seele, ist die Verherrlichung des Herrn das eine große Ziel deines Lebens, das Ziel deiner Wünsche, deiner Gedanken und deines Tuns? Dann sei getrost, freue dich deines Gottes und Vaters. Dies ist die letzte Instanz, um Gewißheit zu erlangen. Wenn du lange hin und her gefommen hast und wenn die einander widersprechenden Gedanken dich ganz verwirrt haben, so daß du nicht weißt, wie du mit Gott daran bist, noch was du tun und lassen sollst, dann wird die Ehre Gottes deine Entscheidung. Tritt die Frage an dich heran: wird dies mein Vorhaben den Namen Gottes ehren oder schänden? und fühlst du den unwiderstehlichen Drang, Gott zu verherrlichen; steht es in deinem Herzen fest: der Herr muß

auf jeden Fall geehrt und verherrlicht werden: Dann bist du ein wiedergeborener Mensch. Wenn das nicht bei dir entscheidet, bist du kein Gotteskind. Du kannst sonst alles sein, kannst dem Reiche Gottes nahe stehen, die Gläubigen mögen dich für einen Himmelsbürger halten, dich vielleicht wegen deiner Frömmigkeit hoch stellen; du kannst für eine Säule des Hauses Gottes gelten — aber bei alledem bist du nicht wiedergeboren, denn dir fehlt das untrügliche Merkmal des Wiedergeborenen: die göttliche Natur. Bei den Gotteskindern steht der Grundsatz ein für alle Mal fest: der Name des Herrn muß unbedingt verherrlicht werden, Seine Ehre darf und soll nicht leiden, Er darf nicht geschändet werden durch unser Tun und Lassen.

Wir haben als Wiedergeborene ferner einen Geist der Mission. Das steht in innigster Verbindung mit dem Vorhergehenden: wir treiben Mission, um Gott zu verherrlichen. Ist Gottes Ehre das für uns allein Entscheidende, und kann unser Herz nicht umhin danach zu trachten, daß Ihm die Ehre werde, so wissen wir, daß Seine Ehre dadurch vornehmlich gefördert wird, daß Sünder gerettet werden. Die Sammlung der Erlösten, der Wiedergeborenen, die Jesus mit Seinem teuren Blut erlöste, das ist Gottes höchste Ehre, die Ehre, welche Ihm am besten gefällt und mit der Er sich am liebsten beschäftigt. Die Trophäen Seiner Gnade müssen durch unser Zeugnis aus der Welt gesammelt und gewonnen werden. Gelobt sei Sein Name für diese unaussprechliche Ehre, die nicht einer von uns recht begriffen hat. Ist es nicht etwas, worüber der Himmel noch heute staunen muß, daß Gott der große Schöpfer, der Allmächtige, Ewige, der da spricht, und es geschieht — ein armes Kind des Staubes zu sich ruft und es gleichsam zu sich auf Seinen Thron setzt, in dem Er spricht: „Hilf mir mit arbeiten in meinem Werk!“ O, es liegt etwas so Unausprechliches darin! Es ist die reiche Fülle der Liebe Gottes, daß Er gewollt hat, wir sollten das Evangelium treiben und die Menschenseelen für Ihn werben, während es doch gar nicht unser Werk ist, Menschen zu bekehren und Gott uns auch dazu nicht bedarf. Hätte der Herr im Sinne gehabt

Engel dabei zu gebrauchen, sie würden sich höchlich verwundert und es kaum geglaubt haben. Aber nein, Er hat uns dazu ansersehen und berufen. Zu diesem Zweck hat Er uns auch mit Seinem Geist ausgerüstet. Ist dieser Geist da, dann ist Mission da. Eben darum heißt der Ort hier Missions-Kapelle. Ich habe den lieben Bruder, der wahrscheinlich die Veranlassung zu diesem Namen gegeben hat, nicht gefragt, warum er gerade diesen Namen wählte; ich brauche ihn auch nicht danach zu fragen. Es ist Gottes Ehre, Seines Namens Verherrlichung, der er dies Haus geweiht; Gottes Ehre aber besteht wesentlich in der Mission. Geliebte, der Missionsgeist soll allhier gepflegt und gefördert werden! — Was haben wir getan in den Tagen unsers Beisammenseins? Wir sind hier schon eine schöne Zeit. Bei unserer ersten Sitzung wurde uns ein langes gedrucktes Register all der Gegenstände eingehändigt, die der Erledigung harren. Davon ist noch so gut wie nichts verhandelt. Wie geht dies zu? Wir konnten nicht von der Mission loskommen, sie hat uns die ganze Zeit über in Anspruch genommen und zwar, wie wir überzeugt sind, mit Recht. Liebe Brüder, das alles zeigt uns, daß wir Einen Geist haben, den Geist Gottes, den Missionsgeist. So lange dieser uns regiert, müssen wir Mission treiben. Wenn wir hierin nachließen, dann würden wir aufhören Gott ähnlich zu sein, wir würden nicht mehr Glieder unsers großen himmlischen Hauptes sein können.

Treibt dieser Geist uns alle? Sollte es in dieser so großen Versammlung nicht auch solche geben, welche der Geist Gottes nicht treibt? Rede ich jetzt zu einem solchen? Aber dann — was ist es sonst, das dich treibt? O, es kann nichts anderes sein, als jener Lügengeist, der dich zur Selbstbewunderung reizt, der dich lehrt nicht mit Worten, aber mit Gefühlen zu dir selbst zu sagen: „O wie gut und tugendhaft bin ich! o welche Ehre und Herrlichkeit kommt mir zu!“ — kurz, der dich verführt zur Selbstanbetung. Deine Frömmigkeit, dein Lesen, Beten und Singen hat seinen einfachen Grund in dieser Selbstanbetung und Selbstbewunderung, in dem Wohlgefallen an dir selbst.

Wehe dir, armer Mensch! Es gelingt dir nicht. Lernst du nicht, dich zu freuen in Jesu Christo, so hast du eine trübe Zukunft vor dir, eine Zukunft ohne jegliche Freude. Oder ist es dir bisher gelungen? Nein! Siehe, alle deine Kartenhäuser sind zusammengestürzt, alle deine Erwartungen sind zu nichte geworden. Das Resultat und die Summe aller deiner Bestrebungen ist nicht der Mühe wert, dein Herz ist leer, deine Hoffnung ist verloren. Du hast keinen Heiland, deshalb auch keinen Frieden und keine Seligkeit! O möchte dieser Geist dir gegeben werden, welcher uns zur rechten Selbsterkenntnis bringt, welcher uns erst weinen lehrt über unsre Sünde, und in diesem Weinen schon ein Glück gibt, das besser ist, als alle Freuden dieser Erde, — danach aber Glaubenswonne schenkt und dem Auge den unvergleichlichen Glanz des Gotteskinds verleiht!

III.

Nun zu unserm dritten Punkt. Gott berief uns allzumal zu einerlei Hoffnung, nämlich zu einer unfehlbaren, gewissen. — Unser Schriftwort sagt: „Wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eures Berufs.“ Als Gottes Kinder haben wir die gewisse Hoffnung, daß wir erhalten werden, was wir begehren. Die Kinder der Welt hoffen zwar auch dasjenige zu erhalten, was ihnen zusagt, und hoffen dadurch glücklich zu werden, aber das ist eine Täuschung. Der Genuß des Irdischen kann ein Menschenherz niemals befriedigen. Wie sollte das möglich sein, daß der Genuß an der Übertretung des Gesetzes Gottes, an dem Entgegengesetzten von dem, was Gott lieb hat, Glück brächte? Wir hoffen mit Recht, das zu erhalten, was uns zusagt, denn Gott hat es verheißen. Und was ist das? — Die Freude an Ihm, die Seligkeit auf Seinem Wege, den Genuß an den Wahrheiten, in welchen und durch welche wir leben. Darum ist unsre Hoffnung eine unfehlbar gewisse. Ein jeder, der sie besitzt, ist fröhlich in seinem Herzen, er weiß es, daß der Herr nichts von dem zurücknimmt, was Er den Seinen geschenkt hat. Was Gott uns gab, das ist ein unverlierbares Gut. — Wie aber

steht's mit dir, du armes Menschenkind ohne diese lebendige Hoffnung; wird es dir nicht gänzlich mißlingen? Erwartest du immer noch im Alter mehr Befriedigung zu genießen? Wahnst du, dann, wenn du schwach, krank und elend bist, werde dein Herz glücklich sein? Ach, dann versagt auch das Irdische dir jeglichen Genuß! Alles, was dir jetzt noch süß und lieblich erscheint, erfüllt dich einst mit Ekel. Nichts von dem, was du so mühsam zusammengescharrt, bleibt dir, wenn du davon mußt. Sobald du diese Erde verlässest, um an einen dir unbekanntem Ort zu gehen, wo es unheimlich finster ist, sagst du aller Hoffnung auf ewig Lebewohl. Dies sagt dir ja eine innere Stimme, die du nicht zum Schweigen bringen kannst. Du weißt, daß Nacht und Finsternis deiner warten, ja dir graut vor dieser Finsternis. Sage selbst, wirst du im Tode deine irdischen Genüsse aufgeben müssen, oder wirst du sie behalten? Du bist keinen Augenblick darüber im Zweifel; alles in dir ruft: „Es ist dann vorbei!“ Außer dir, wie in dir, in deinem Gewissen hörst du das „Nein“ der Hoffnungslosigkeit, das dir bezeugt, du dürfeft nichts von dem behalten, was du jetzt dein eigen nennst. Im tausendfachen Echo hallt es wider: „Nein, das Jämmerliche, woran dein Herz sich jetzt noch ergötzt, die Dornenfreude, der mit so viel Galle vermischte Wein der Weltlust, das alles ist im Tode aus und vorbei! O, du wendest dich weg von dem, was ich sage, dein Innerstes lehnt sich dagegen auf. Du weißt von keinem bleibenden Gut, du hast keine Hoffnung für die Ewigkeit. Wollte Gott, du fühltest, wie grenzenlos unglücklich du bist! — Wollte Gott, Brüder und Schwestern, daß wir fühlten, was eine lebendige Hoffnung ist! Hier sitzen wir selig zu des Heilandes Füßen und genießen Ihn und Sein Wort. Was wir haben, wir haben es von Ihm; wir wissen, Er läßt es uns behalten, ja läßt es uns nicht nur behalten, sondern es wird viel herrlicher, als es jetzt schon ist, es nimmt zu, es vergrößert sich. Wir behalten, was wir haben, aber zuletzt in einer solchen Weise, daß wir es kaum wieder erkennen vor Herrlichkeit, denn der Glaube verwandelt sich in das selige Schauen.

Unsere Hoffnung ist eine solche, zu welcher wir berufen sind von dem Herrn. Mit andern Worten, was wir hoffen, das dürfen wir nicht nur hoffen, das sollen wir hoffen, Gott hat uns dies geboten. Die Hoffnung der Weltkinder ist ihre eigne Erfindung und trägt den Stempel der Lüge an der Stirn und im Herzen. Unsere Hoffnung, die lebendige, ist uns von Gott geboten und befohlen. In dieser Hoffnung kommen wir zusammen, Gott anzubeten und zu verherrlichen. Das, was wir hoffen, ist gerade dasjenige, was wir mit dem innigsten Verlangen wünschen, und was der Herr will. Wie wunderbar und köstlich, wenn solcherart Gottes Gedanken und unsre Gedanken eine Einheit bilden, wenn Sein Herz und unsre Herzen miteinander verschmelzen! O, wie wunderbar, daß wir in einem solchen Bunde mit Gott stehen! Das, wonach wir uns sehnen, ist auch das, wozu Er uns berufen hat. Es besteht, sozusagen, ein schriftlicher Kontrakt zwischen Gott und uns, und jedes Wort darin steht fest und wird erfüllt werden. Gott verlangt danach und wir verlangen danach. In diesem herrlichen Kontrakt ist alles leicht zu verstehen, er ist von Gott unterschrieben, und ist unterschiegelt mit dem Namen des dreieinigen Gottes in der allerheiligsten Blutschrift. Er ist auch von uns unterschrieben. Diesen Kontrakt nehmen wir zur Hand, er ist unser Studium und soll es bleiben.

Seht, liebe Brüder, hier zeigt sich unsere Einheit. Was haben wir getan in diesen Tagen, wozu haben wir unsere Zeit benutzt? Wieder und immer wieder haben wir gelesen und betrachtet das köstliche Buch Gottes, das Buch voller Verheißungen, die wir nicht entbehren können, und deren wir gewiß sind. Eine selige Gewißheit ihrer Erfüllung steht uns zur Seite. Und hat uns dies nicht auch hierher gezogen? War es nicht auch die Hoffnung, das köstliche Alte wieder zu genießen mit den lieben Alten? Gewiß, wir kamen her, um die alten Wahrheiten in uns erneuern zu lassen, diese Schätze, die in unseren Herzen nimmer schwinden können. Wir kamen her, um uns in der Einen seligen Hoffnung enger zusammen zu schließen; und so unserm Gott fröhlich in die Arme zu sinken. Und

nun frage ich euch, Geliebte: war es eine törichte, eitle Hoffnung, die wir mit herbrachten? Was sagt diese Stunde dazu? Ist unsre Hoffnung nicht schon in der Erfüllung begriffen? Wird sie in diesen Tagen nicht noch weiter in Erfüllung gehen? Gewiß, das wird sie, denn sie ist eine lebendige. Sie bewährt sich fort und fort als eine solche in den wenigen Tagen, die wir noch hinnieben zu pilgern haben. Und endlich, wenn das Auge sich schließt und wenn wir die letzte Kraft zusammennahmen, dem Sohne Gottes noch einen Kuß zu geben hinnieben, wenn wir zum letztenmale auf Erden uns geklammert haben an den Herrn und an Sein Volk, dann werden wir, ehe wir es uns versehen, zu dem Bewußtsein erwacht sein, daß unsere Hoffnung herrlich und vollständig in Erfüllung gegangen ist. Diese Erfüllung wird uns wunderbar ergreifen und selig beschämen, wenn wir so sagen dürfen und wenn es überhaupt eine Scham im Himmel gibt.

Nun denn, Brüder und Freunde, laßt uns schließen mit dem köstlichen Bewußtsein, daß wir Eins sind. Dies genügt uns und macht uns glücklich. Um dieser Einheit willen besuchen wir unsre Konferenzen. Eher könnte alles untergehen, als daß wir unsre Bundeskonferenzen aufheben könnten. Läßt uns Gott leben, so werden wir noch öfter hier zusammenkommen. In Summa: wir sind Eins und bleiben es. Was dagegen sich empören will in unserm Herzen oder außer uns, was diese Seligkeit zerstören will, das sei verworfen, auch wenn es noch so schön wäre. Und wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte uns, wir sollten nicht mehr Eins sein, nicht mehr Ein Volk, Ein Herz und Eine Seele, derselbe sei verflucht! Nein, meine Brüder, wir bleiben Hand in Hand versammelt um unser Panier. Unsre Losung heißt: „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe!“ Auf dieser Plattform bleiben wir stehen, bis der Herr uns hinüber ruft. Dieser himmlischen Berufung auf einerlei Hoffnung unseres Berufs bleiben wir treu und erblicken im Geist dort die Vollendung. Eine selige Verbindung besteht schon heute, ein seliges Glück wird schon heute genossen, und dasselbe Glück besteht verherrlicht und verklärt fort in alle Ewigkeit! Amen.

8.

Der Kuß der Anbetung.

Gehalten am 19. Februar 1865 in Hamburg.

Text: Ps. 2, 12.

„Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne, und ihr den Weg verlieret; denn sein Horn wird bald entbrennen. Wohl allen, die auf Ihn trauen!“

Nicht über den ganzen Vers gedenke ich zu reden, sondern nur über den lieblichen Befehl zu Anfang, enthalten in den Worten: „Küßet den Sohn“.

Seid mir alle herzlich gegrüßt in dem Herrn Jesu, teure Geschwister und Freunde, die ich heute aufs neue wieder vor mir sehe! Jene Augenblicke, wo solche, die einander kennen und lieben, sich nach einer Zeit der Trennung zum ersten Male wiedersehen, haben etwas ungemein Ergreifendes und Feierliches. Man liegt sich unversehens in den Armen, man schaut sich ins leuchtende Auge, man ergießt das bewegte Herz in Worten der Liebe und segnet einander vor dem Herrn. Ganz ähnlich verhält es sich auch beim Abschiednehmen, wenn die Notwendigkeit des Auseinandergehens sich einstellt. In solchen geweihten Stunden tritt der Kuß der Bruderliebe in seine geheiligten Rechte. Durch ihn besiegeln wir den Bund der Herzen, bekunden wir unsere innige Zusammengehörigkeit. Derselbe ist der zarteste und beredteste Ausdruck dessen, was wir für einander empfinden. Möge denn auch diese heutige Gnadenstunde, die Gottes Liebe herbeiführte, vom Duft der innigsten Liebe umflossen sein und so ihre heilige Weihe empfangen! Gott gebe, daß sie sich für unser Leben befruchtend gestalte und uns Ihm näher bringe!